

25 m nördlich dieses Herdes wurde eine große mit Schwarzerde gefüllte Vertiefung untersucht, die schon 1961 im Graben IO angeschnittene Stelle 1 (Taf. 1, 1—2; Abb. 1). Sie stellte sich als Quelle heraus, die wahrscheinlich nach den vielen Funden an Scherben und Tierknochen in der römischen Kaiserzeit benutzt worden ist und heute noch in der Minute bei sehr trockener Jahreszeit 12 Liter Wasser liefert.

In die merowingische Zeit gehörten auf der Nordgrabung nur eine Sechsposten-Hütte, die 1961 im Graben V als Stelle 1 angeschnitten worden ist und nach dem hier gefundenen Kamm⁷ in das 6. Jahrhundert zu datieren ist, und auf der Südfläche ein runder, in den hier anstehenden Blocklehm sicherlich mühsam eingearbeiteter Schacht von rund 1,90 m Durchmesser und 2,60 m Tiefe unterhalb des Humusbodens (Taf. 2, 2). In ihm fanden sich außer Tierknochen, gebranntem Lehmewurf und Holzkohle Bruchstücke von Gefäßen und viele Scherben, darunter auch Drehscheibenware der Braunschweigischen Gruppe.

Die Grabung von 1964 hatte unter den ungünstigen Bodenverhältnissen im Nordosten und unter dem regenarmen Sonnenwetter zu leiden. Nach den bisherigen Grabungsjahren 1963 und 1964 wird von der für 1965 vorgesehenen Untersuchung der Südfläche eine Stützung unserer Arbeitshypothese von offenen Gehöften und Wohnhäusern der römischen Kaiserzeit, wahrscheinlich im Schwellenbau, erhofft, ebenso aber auch eine Antwort auf die Frage nach der Ursache der gänzlich andersartigen Siedlungsanlagen der merowingischen Zeit.

F. Niquet

Burganlage auf dem Kanstein bei Langelsheim am Harz, Kr. Gandersheim

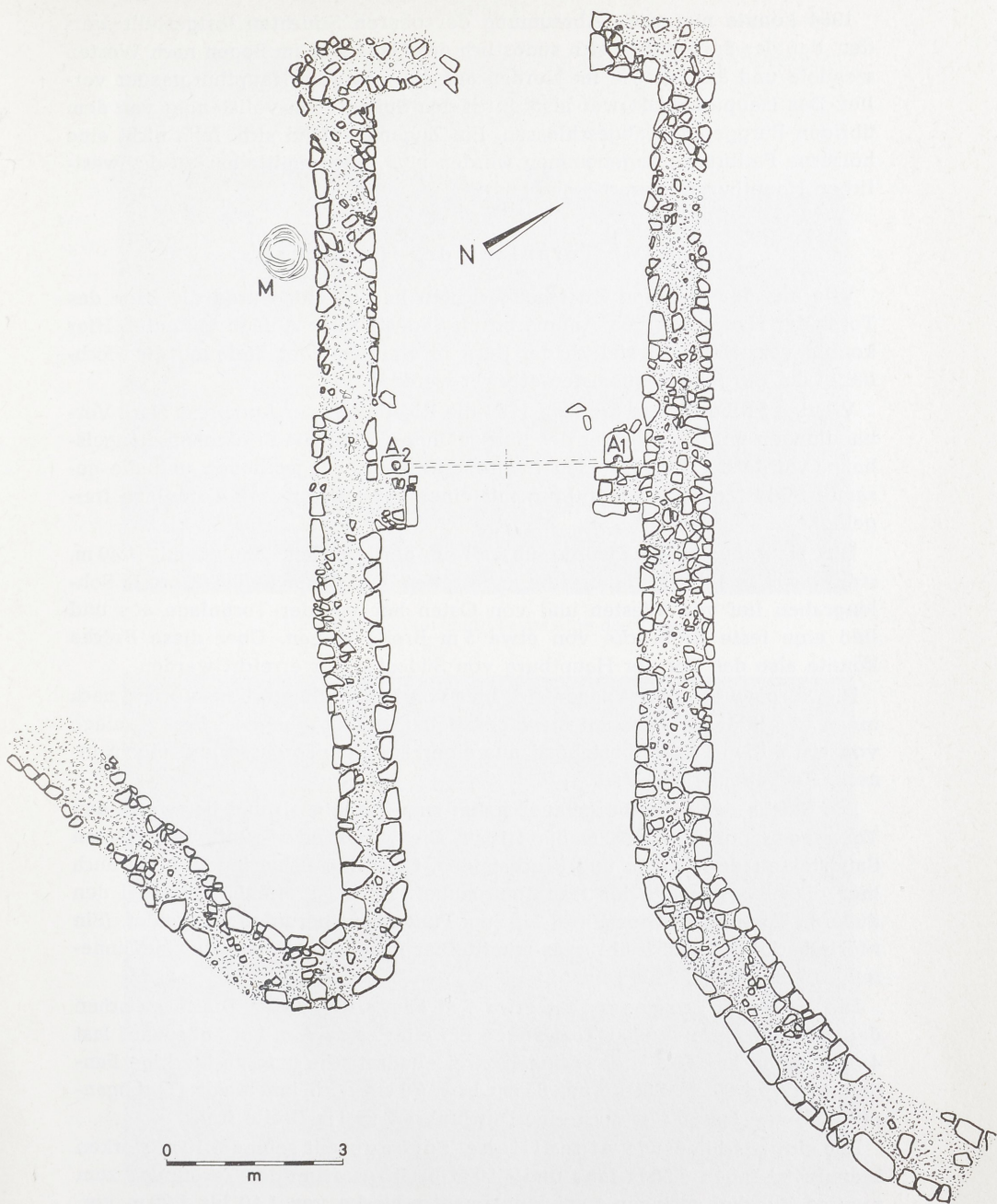
Mit einer Abbildung und zwei Tafeln

Im Herbst 1964 konnten weitere Untersuchungen auf der Kansteinburg bei Langelsheim am Harz durchgeführt werden. (Letzter Bericht in den Nachr. aus Nds. Urgeschichte Nr. 31, 1962, S. 181 ff.) Über zwei wichtigere Ergebnisse von 1964 soll hier berichtet werden:

1. Der Spitzgraben um das Hauptgebäude

Bisher war die Form und der Verlauf des Spitzgrabens um das Hauptgebäude nur im Norden und Osten geklärt: der Graben setzte etwa 8 m nördlich des Hauptgebäudes unmittelbar an der westlichen Hauptburgmauer ein und zog im Bogen um das Gebäude herum nach Süden. Der weitere Verlauf war durch die Veränderungen und Überbauten im Gelände südlich des Haupthauses (mittelalterliche Verhüttungsstelle!) völlig unklar. Nach den Oberflächenformen zu urteilen, schien er geradeaus nach Süden auf die südliche Hauptburgmauer zu verlaufen.

⁷ Anm. 1, 31, 1962, Abb. 7, 1.2.



Kanstein bei Langelsheim am Harz: Toranlage, Grabung 1964

1964 konnte nun nach Abräumung der oberen Schichten festgestellt werden, daß der Spitzgraben sich südöstlich des Gebäudes im Bogen nach Westen wendete und ähnlich wie im Norden auf die westliche Hauptburgmauer verlief. Das Hauptgebäude war also durch den Spitzgraben vollständig von dem übrigen Burggelände abgeschlossen. Ein Zugang befand sich, falls nicht eine hölzerne Fallbrücke angenommen werden muß, nur unmittelbar an der westlichen Hauptburgmauer.

2. Die Toranlage der Hauptburg

Wie aus den früheren Zwischenberichten hervorgeht, wurde die Lage des Tores der Hauptburg von Anfang an im Südosten der Anlage vermutet. Hier konnte vom Hohlweg südlich der Burg in gleichmäßiger Steigung die Hochfläche der Burg am bequemsten erreicht werden.

Wenige Probeschnitte ergaben 1964 die Richtigkeit der Annahme. Nach Verhandlungen mit dem Pächter des Burggeländes, Landwirt Brinkmann, Langelsheim, wurde der Mutterboden in größerer Fläche abgeschoben und die gesamte Südostecke der Hauptburg mit einer gut erkennbaren Toranlage freigelegt.

Die Hauptburgmauer wurde überall in der üblichen Bauart mit 1,40 m, streckenweise 1,60 m, Mauerdicke angetroffen. Der davor liegende breite Sohlengraben lief von Westen und von Osten her vor der Toranlage aus und ließ eine feste Erdbrücke von etwa 5 m Breite stehen. Über diese Brücke konnte also das Tor der Hauptburg von Südosten her erreicht werden.

Die Burgmauern selbst zogen sich hier von beiden Seiten bogenförmig nach innen und bildeten dann mit ihren parallellaufenden Wangen eine Toranlage von etwa 15 m Länge, bestehend aus einer äußeren Torgasse und einem inneren Torgebäude (vgl. Abb. 1).

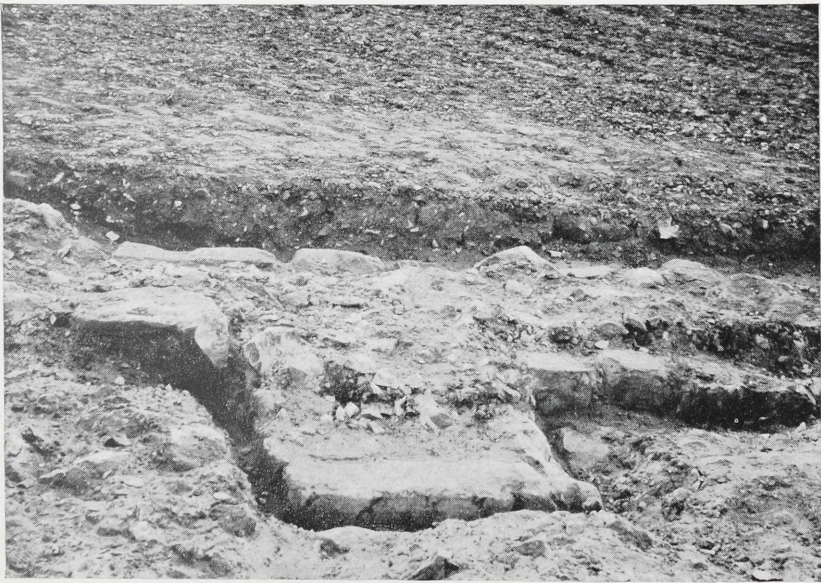
Die Stärke der Hauptburgmauer nahm zum Tor hin ab und betrug an den Torwangen nur noch 1,20 m bis 1,10 m. Die Mauertechnik mit bearbeiteten Sandsteinquadern außen und Bruchsteinen, Grus und Lehm innen, blieb auch hier dieselbe wie bei der Hauptburgmauer. Doch ist offenbar nur bei den äußeren Torwangen Gipsmörtel bis zum Fundament herunter verwendet. (Ein Mörtelbecken fand sich übrigens unmittelbar neben der Westmauer des inneren Torhauses, vgl. Abb. 1 bei M.)

Die äußere Torgasse hat etwa 6 m Länge. Die lichte Breite zwischen den parallel verlaufenden Torwangen erweitert sich von 4 m außen auf fast 4,40 m innen am Tor. Hier springen zwei quadratische bzw. rechteckige Fundamente von 90 cm Stärke auf 85 cm bzw. 70 cm nach innen vor (Torbogenpfeiler?) und lassen nur noch eine Durchfahrt von 3 m Breite frei.

Das sich anschließende eigentliche Torhaus mit seinen 1,10 m starken Mauern ist innen 5,30 m lang und 4,50 m breit. Auch an der Toröffnung zum inneren Burghof springen zwei Fundamentrechtecke von 1,10 bis 1,20 m vor. Obwohl die Erhaltung des Fundamentes an der Westecke sehr schlecht ist, kann die innere Toröffnung auf etwa 2,70 m bestimmt werden.



Hauptburgmauer und Westwange des Tores



Tor-Pfeiler West (Angelstein noch verdeckt)

Kanstein bei Langelsheim am Harz. Toranlage
Aufnahmen: Tode



Blick auf das Tor nach Nordwesten



Tor-Pfeiler Ost mit Torangel-Stein

Kanstein bei Langelsheim am Harz. Toranlage
Aufnahmen: Tode

Auch die Art des eigentlichen Torverschlusses konnte durch die Auffindung zweier Sandsteinplatten mit Angellöchern von 12 cm Durchmesser geklärt werden, die innen unmittelbar an den mittleren Torfeilern noch in situ angetroffen wurden (Abb. 1 bei A 1 und A 2). Da der Abstand der Angellöcher voneinander 3,75 m beträgt, läßt sich auf ein Tor mit zwei Torflügeln von je etwa 1,90 m Breite schließen.

Die gesamte Durchfahrt war mit kleinen Sandstein- und Kalksteinbrocken gleichmäßig geschottert. Tiefer eingefahrene Wagenspuren waren wohl wegen des unmittelbar darunter liegenden festen (gewachsenen) Gesteinsbodens und der kurzen Benutzung der Burganlage nicht zu beobachten. Die geringe Breite der Tordurchfahrten, das zweiflügelige Tor und das Fehlen von Zwischenstützen für eine Torteilung läßt auf eine eingleisige Benutzung des Tores schließen.

Das auf der Kansteinburg angetroffene Tor hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Osttor der Oberburg von „König Heinrichs Vogelherd“ bei Pöhlde, Kr. Osterode (Harz)¹. Doch bestehen Unterschiede zu dem eigentlichen Torabschluß in Pöhlde (eingeschobene Holzplanken in Schlitzeln!) und zu der in Pöhlde angenommenen Zweigleisigkeit. In Form und Größe bestehen auch gewisse Ähnlichkeiten mit den auf der Werla angetroffenen Toranlagen, besonders dem Westtor der Hauptburg und dem neugefundenen westlichen Tor der Vorburg am Riekengrund².

Vielleicht kann das gefundene Tor der Kansteinburg Anhalte für die Zeitbestimmung geben.

A. T o d e

Die Werla-Grabung 1964

Aufgabe des Jahres 1964 war es, nach Möglichkeit die Untersuchungen auf der Hauptburg zu beenden. Im restlichen Nordwest-Sektor konnten neben einer großen Zahl von Pfostenlöchern und vorgeschichtlichen Abfallgruben ein Keller des 13. Jhs. und der Straßenzug vom Tor I zur Mitte der Burg freigelegt werden. Nachdem nach Abschluß der Grabung 1963 die große Südkippe abgeschoben war, wurden die unterirdischen Gänge nach Süden weiterverfolgt. Es zeigte sich deutlich, daß das bisher als Turm III bezeichnete Gebäude ein Keller des 13. Jhs. war, zu dem von einem nordwestlich gelegenen kleinen Haus ein Gang führte und von dessen Nordwand in nördlicher Richtung der schon früher freigelegte ca. 25 m lange unterirdische Gang in einem Keller mündete. Bereits 1937 war der Ansatz eines Zuganges zur Ostwand des sogenannten Turmes festgestellt worden. Jetzt war es möglich, die Kellerostwand völlig freizulegen. Der Aufgang war in Trockenmauerwerk gewölbt.

¹ Vgl. M. Claus, in: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen I. 1963, S. 162 ff. und Abb. 10.

² Vgl. C. H. Seebach, in: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen I. 1963, S. 214 ff.